

An einem kühlen Frühlingstag rollt ein etwas betagtes Vehikel an den Haupteingang des Großstadt-Campingplatzes. Der Mann am Entrée zieht die Stirn in Falten: „Gehören Sie einem Club an?“ Krzysztof G. und Laszlo P. schütteln den Kopf. Nicht nur weil sie keinen Campingausweis besitzen, sondern weil sie die Frage des Platzwartes gar nicht verstehen. Sie kommen auf dem direkten Wege aus Polen. Dieser Campingplatz auf bundesdeutschem Boden ist ihre erste Station im Westen. Dem goldenen, wie sie meinen.

Mit hundert (schwarz eingetauschten) Mark und einem Renault Celtaquatré Baujahr 1935 wollen Krzysztof und Laszlo einen neuen Start wagen. Vielleicht, so denken sie, kauft ihnen jemand in der Bundesrepublik das Auto ab – immerhin ein Veteran, der ja etwas wert sein muß. Mit dieser Vorstellung kommen hin und wieder osteuropäische Besucher oder Emigranten, Aussiedler oder auch Geschäftemacher (ohne daß man sie alle in einen Topf werfen dürfte) herüber. „Ist unser Celtaquatré nicht 20 000 Mark wert – mindestens?“ Diese Frage ist weniger naiv, als sie sich zunächst – übersetzt von einem Freund – anhört. „Wir haben in der Heimat gehört, wie hoch solche Oldtimer ge-

BESUCH AUS WARSCHAU

Mit dem Celtaquatré über die Grenze



handelt werden. Es soll Autos geben, für die man eine halbe Million zahlt.“ Daß ausgerechnet ein Renault Celtaquatré nicht zu dieser Kategorie gehört, ist den beiden Reisenden nur schwer klarzumachen.

Vor zwei Jahren haben sie sich den Wagen gekauft. Er lief nicht, war arg heruntergekommen. Die Bremsen waren hinüber, das Differential lärmte, die Wasserpumpe leckte. Dennoch: kein hoffnungsloser Fall. Der Vorbesitzer hatte den Renault erst 1955 aus Frankreich geholt, und seither waren mit dem Fahrzeug viele tausend Kilometer zurückgelegt worden. Nicht auf Veteranen-Rallies, sondern im polni-

sehen Verkehrsalltag. Vor 30 Jahren bekam man solche Autos auch in Frankreich noch für 'n Appl und 'n Ei. In Polen hingegen gab es überhaupt keine Kraftfahrzeuge auf dem Markt. Aber als der Celtaquatré ausgedient hatte, war die Situation doch schon anders. Vor allem hatte auch in osteuropäischen Ländern längst der Oldtimer-Bazillus Verbreitung gefunden – und junge Bur-schen wie Krzysztof und Laszlo waren von der Idee begeistert, mit einem alten Auto eines Tages die Fahrt in den gelobten Westen anzutreten.

„Wir haben anderthalb Jahre gebraucht, um den Renault zu restaurieren“, be-

richten sie. Daß er heute schon wieder etwas klapprig wirkt, ist in Anbetracht der vielen Improvisationen kein Wunder – jenseits der Oder verfügt man eben nicht über all jene Möglichkeiten, die der Oldtimer-Perfektionist hierzulande für selbstverständlich nimmt. „Allein die Beschaffung des Lacks war ein Problem. Über Umwege kamen wir an ein Quantum Glasomax, made in West Germany, heran. Sicher war der Original-Farbtönen anders. Aber wir waren froh, das Zeug überhaupt ergattert zu haben.“

Teile der Vorderradaufhängung und der Lenkung stammen vom Polski-Fiat 126. Auch andere „moderne“ Bauteile wurden verwendet. „Uns geht es da nicht anders als anderen Liebhabern alter Autos in Polen“, berichtet Laszlo. „Wir diskutieren solche Probleme regelmäßig im Club und helfen uns beim Improvisieren.“ Selbstverständlich gibt es längst Oldtimer-Rallies, und es existieren zahlreiche Veteranen, die im Laufe der Zeit wieder hergerichtet wurden: BMW 326, Wanderer W 40, Horch 853, Studebaker President, Tatra aller Baujahre, ebenso Škoda, DKW, Ford und andere. Verhältnismäßig viele Citroën-Limousinen der späten dreißiger Jahre sieht man bei Oldtimer-Ausfahrten. „Einer Schwierigkeit sehen wir uns alle gleichermaßen ausgesetzt: Das ist die Beschaffung von Reifen. Einen Satz Pneu 165 x 400, wie für unseren Celtaquatré, bekommt man so gut wie gar nicht. So etwas wird in Polen ja nicht hergestellt.“ Und wenn man solche Reifen erhält, dann zu unrealistisch hohen Preisen.

Ob unsere beiden Renault-Fahrer aus Polen in der Bundesrepublik blieben oder zurückkehrten, ob sie ihr Auto noch besitzen oder für einen mehr oder weniger angemessenen Preis veräußern konnten, ist eine andere Geschichte. Und daß wir sowohl die Namen der beiden verändert als auch die Stadt, in der wir sie trafen, nicht genannt haben, findet sicher das Verständnis unserer Leser.

HS

